gar keine internationalen Verhandlungen über diese Angelegenheit stattgefunden. Unleugbar haben die Erörterungen über die Papstfrage, die zugleich von mehreren Seiten begannen, einen bestimmten Zweck gehabt, und vielleicht, wie mehrfach behauptet wird, denselben auch erreicht. Daß aber jemals am Sitze der Reichsregierung eine ernstliche Absicht nach dieser Richtung hin bestanden habe, bedarf eigentlich keines Dementis mehr. Abgesehen von den vielfachen Gründen, welche einen solchen Versuch deutscherseits als höchst unwahrscheinlich erscheinen lassen mußten, wird in diplomatischen Kreisen darauf hingewiesen, daß eine Beunruhigung Italiens auf diesem Gebiete unfehlbar eine Annäherung Italiens an Frankreich oder gar eine Allianz herbeiführen müsse, die von weittragenden Folgen wäre. Man versichert in diplomatischen Kreisen, daß jetzt auch die letzten Schatten, welche die angeregte Frage hervorgerufen haben könnte, verschwunden seien. Fürst Bismarck soll nach allen dazu berechtigten Seiten auf Anfragen die Versicherung gegeben haben daß nicht die geringste Differenz vorhanden sei, weil Niemand den Versuch zu einem thatsächlichen Schritte gemacht habe. Zugleich wird der Vermuthung Raum gegeben, daß der Reichskanzler in der letzten Audienz dem Kaiser darüber Vortrag gehalten habe.

Man schreibt uns aus Berlin: Ganz außergewöhnliches Aufsehen erregt in allen Kreisen die Nachricht, daß die Staatsanwaltschaft von Amtswegen eine Untersuchung gegen den Rechtsanwalt Munckel eingeleitet habe wegen der Aeußerungen, welche Derselbe in dem Processe Kantorowicz als Vertheidiger des Angeklagten über den Zeugen Dr. Bernhard Förster gethan. Die Nachricht ist sicherlich von weittragender Bedeutung und wird deshalb unter den hiesigen Anwälten stark besprochen. Es unterliegt doch keinem Zweifel, daß sich der Vertheidiger in der Ausübung berechtigter Interessen und daher unter dem Schutze des §. 193 des Strafgesetzbuches befindet, und es wäre in der That noch nicht dagewesen, daß die Staatsanwaltschaft in Aeußerungen, welche das Gericht auch nicht entfernt zu rügen oder zurückzuweisen Veranlassung nahm, ein öffentliches Interesse verletzt und Gelegenheit zur Einleitung eines Officialverfahrens fände, zumal da es sich um einen Mann handelt, der sowohl durch das Urtheil des Gerichtes wie durch die Aeußerungen des Vertreters der Staatsanwaltschaft so hinreichend charakterisirt ist, daß man sehr wohl ihm selbst überlassen kann, seine Ehre zu reinigen, ohne dafür den Staat und seine Organe in Anspruch zu nehmen. Wir müssen gestehen, daß uns die Nachricht, wiewohl sie uns direct aus hiesigen Anwaltskreisen zugeht, noch immer unglaublich erscheint, und wir hoffen, daß sich, falls die Absicht eines solchen Verfahrens dennoch obwaltet, die Staatsanwaltschaft vielleicht noch im letzten Augenblicke bewegen fühlt, von der Ausführung eines Planes abzustehen, welcher den übelsten Eindruck auf die öffentliche Meinung hervorrufen muß, ohne daß überhaupt an eine Verurtheilung Munckel's auch nur entfernt zu denken wäre.

Auch in der conservativen Presse finden sich Stimmen, welche für den Windthorst'schen Antrag auf Aufhebung des Ausweisungsgesetzes eintreten. Zunächst war das von dem Organe desjenigen Wahlkreises zu erwarten, welcher den trotz seines evangelischen Religionsbekenntnisses immer zwischen dem Centrum und der äußersten Rechten (zu der er sich fernell hält) hin- und herschwankenden Abg. Marcard in den Reichstag geschickt hat, und so plaidirt denn auch die in Bielefeld erscheinende neue „Westfäl. Volksztg." lebhaft für den Antrag. Aber auch der „Reichsbote", ein Blatt, das dem Kreise der hauptstädtischen Agitatoren aus dem geistlichen Stande nicht fern steht, schließt sich ihm rückhaltlos an. Man darf also auf die Haltung des Herrn Stöcker gespannt sein.

Die Ultramontanen in Baiern schicken sich zu einem neuen Sturmlauf auf den Minister von Lutz an. Wie man dem „Fränkischen Courier" aus München schreibt, geht dort das Gerücht, die Fraction der Rechten habe beschlossen, das Gehalt des Herrn von Lutz als Cultusminister nicht zu bewilligen, sondern ganz zu streichen, — wenn nicht vorher Friede geschlossen (d. h. in der Simultanschulfrage nachgegeben) und insbesondere Professor Dr. Friedrich in München von der theologischen auf die philosophische Facultät übernommen, Dr. Mittler aber zum Professor der Kirchengeschichte an der Universität München ernannt werde (was nahe bevorstehen soll).

Aus Wien wird uns vom 7. d. geschrieben: „Ueber das Gefecht, welches am 3. d. in der Kriwoschje selbst nach officiösen Blättern stattgefunden, liegen bis heute noch keine weiteren Mittheilungen vor. Dagegen wird wieder einmal versichert, die „gemeinsamen Minister-Conferenzen hätten bereits gestern ihren Abschluß gefunden", was indeß nach anderen gut unterrichteten Meldungen völlig unrichtig sei. An jene offenbare Beruhigungsnotiz schließt sich noch eine officiöse Betrachtung, deren Wertung eine geradezu komische ist. Da heißt es nun in dem eigenartigen amtlichen Deutsch und Stil wörtlich: „In den nun abgeschlossenen gemeinsamen Minister-Conferenzen wurden in der That auch die Unruhen in der Kriwoschje und verschiedene Verwaltungsmaßregeln für Bosnien und die Herzegowina erörtert. (!) Der Beschluß, die Assentirung (soll heißen: Recrutirung) in Dalmatien überall rücksichtslos durchzuführen und in Bosnien das neue Wehrgesetz factisch ins Leben treten zu lassen, wird unbedingt ausgeführt werden. Um aber eventuellen (?) Unruhen in der Kriwoschje vorzubeugen und überhaupt die öffentliche Sicherheit in jenen Bergen zu gewährleisten, wurden militairische Maßregeln vorhergesehen, welche eine Garantie dafür bieten, daß die Oberhoheit des Staates im Süden der Monarchie ihre volle Anerkennung finde. Groß können diese militairischen Vorkehrungen schon in Folge der Beschaffenheit des Terrains nicht sein, aber um wirkungsvoller operiren zu können, werden Truppentheile auch nach der Herzegowina dislocirt (!) werden, um im Nothfalle (!) auch von dort aus gegen die Kriwoschje vorzudringen". — In diesem Stile geht es noch eine Weile fort, der unbedingt, trotz des Ernstes der Lage, in das Gebiet des — Heiteren verwiesen werden muß".

Aus Wien wird uns weiter vom 8. d. gemeldet: „Das 36. Jägerbataillon, welches nach Dalmatien bestimmt, ist heute nebst einer Abtheilung Artillerie mittelst der Südbahn nach Triest abgegangen, wo die Truppen sofort nach Cattaro sich einschiffen werden. Gleichzeitig meldet ein Telegramm aus Olmütz: Das hier garnisonirende Regiment „Erzherzog Karl Ludwig" Nr. 3 erhielt Marschbereitschaft nach Dalmatien."

Aus Pest wird telegraphisch gemeldet: Zu Folge der jüngst in Wien gefaßten Ministerraths-Beschlüsse hat die ungarische Regierung die Verpflichtung übernommen, die Eisenbahnstrecke von Sisseck nach Novi in kürzester Zeit betriebsfähig herzustellen, wodurch die Verbindung Oesterreich-Ungarns mit Banjaluka direct vermittelt wird, was bezüglich der Sendung von Truppen und Kriegsmaterial von hoher strategischer Wichtigkeit ist. Die Strecke Sisseck-Novi soll durch ein provisorisches Geleise bereits Ende Januar für ausschließlich militairische Zwecke eröffnet werden.

Aus Krakau wird uns gemeldet: „Nach Briefen, welche vom 3. d. aus Petersburg hier eingegangen, sind dort zwei wichtige Verhaftungen vorgenommen worden; die eine in einem Hause der Senkaja, die andere im Hause Tichatschew an der Aufschlemdbrücke. Dort wurde eine Druckerei aufgehoben. Die Verhafteten verweigern jede Auskunft über ihre Personen. Es scheint von nihilistischer Seite irgend ein Schlag vorbereitet zu werden. Darauf deutet das Wiederauftauchen zahlreicher Proclamationen."

Aus Paris geht heute eine fenderbare Nachricht ein. Es heißt, der russische Großfürst Konstantin, der längere Zeit in der französischen Hauptstadt zu verweilen gedenkt und ein Palais in der Avenue Monceau gemiethet hat, hätte Gambetta besucht und mit diesem wiederholt conferirt. Man behauptet, der Großfürst sei mit geheimen Unterhandlungen beauftragt. Ueberdies wird noch hinzugefügt, daß Madame Adam vor ihrer Abreise nach Petersburg Unterredungen mit dem Großfürsten und Gambetta gehabt habe.

Nach den, mit Ausnahme von Algier und Oran, nunmehr vollständig bekannten Ergebnissen der französischen Senatorenwahlen des ersten Wahlgangs sind 56 Republikaner und 12 Conservative gewählt, außerdem sind 9 Stichwahlen erforderlich. Die Republikaner haben 21 Sitze gewonnen. Bei dem zweiten Wahlgang im Departement der Seine wurden Tolain, Freycinet und Labordère gewählt. Freycinet ist in Montauban, Léon Say in Versailles gewählt. Die früheren Minister Caillaux und Talhouet sind nicht wiedergewählt worden. Im Seine-Departement sind noch gewählt: Victor Hugo und Peyrat.

Die Nachrichten aus Tunesien lauten wieder weniger günstig. Nach einem Telegramme der „Times" haben sich einige südliche Stämme, sobald General Logeret ihnen den Rücken gewendet, wieder erhoben. Der „Temps" empfiehlt daher, sich auf die Besetzung von Gorbet und der Schottlinie zu beschränken und die Grenzgebiete den tripolitanischen Räubereien freizugeben. Nach einer Konstantinopeler Mittheilung der „Times" beabsichtigte der Sultan, die von den Franzosen durch Gewährung der Autonomie an Tunesien beabsichtigte Regelung der dortigen Verhältnisse dadurch zu stören, daß er aus Algier-Khalifa einen Gegen-Regenten für Tunis machen will.

König Humbert beantwortete die Neujahrsglückwünsche der Deputation der Kammer mit einer ernsten Ansprache, in welcher er jede auswärtige Einmischung in die Beziehungen des Papstes zu Italien, welche eine innere Angelegenheit des Landes seien, zurückwies und zugleich auf rasche Erledigung der Militärvorlage drang. Mittlerweile scheint der Papst den Gedanken an ein Exil ganz aufgegeben zu haben. Cardinal Schwarzenberg, welcher kürzlich in Rom war, sagte wenigstens dem ihn zu Neujahr beglückwünschenden Klerus, der Papst denke durchaus nicht daran, Rom zu verlassen, sei vielmehr bereit, sein Amt unerschrocken weiter zu verwalten und nöthigenfalls dabei selbst sein Leben zu opfern. Etwas Klügeres kann der Papst allerdings nicht thun.

Lord Derby, der einzige Minister des Aeußern im Cabinet Beaconsfield, hat sich endgültig zu den Liberalen geschlagen. Er erklärte vor drei Tagen im Reform-Club zu Liverpool, daß er jetzt „mit Leib und Seele" der liberalen Partei angehöre. In derselben Rede nahm der Lord auch die irische Politik Gladstone's wärmstens in Schutz. Schon lange ist dieser Schritt Lord Derby's erwartet worden, und der ehemalige Tory-Minister wird jetzt als Whig-Minister candidaturfähig. Mit Bright und Chamberlain steht er fortan auf derselben Linie; auch diese beiden Radicalen des Gladstone'schen Ministeriums, welche noch vor Jahresfrist sich laut zu dem Grundsatze bekannten, Zwangsgesetze seien kein Heilmittel, vertheidigen jetzt in ihren Wanderpredigten mit vollen Backen die irische Zwangspolitik.

In den Zuständen Irlands ist, obgleich der Minister Chamberlain behauptet, daß die Agrarverbrechen im December um 40 Procent abgenommen hätten, noch keine wesentliche Besserung eingetreten. Die Regierung hat sich denn auch veranlaßt gesehen, hervorragende Mitglieder der Frauenliga, welche dem Verbot zuwider an Parteiversammlungen Theil genommen hatten, verhaften zu lassen. Gleichzeitig beschloß eine Versammlung von 4000 irischen Grundbesitzern, vom Staat Entschädigung zu verlangen, falls der Landgerichtshof die ungünstigen Entscheidungen seiner Hilfscommissare bestätigen sollte.

Die kirchenpolitische Lage.

Das Steinchen ist ins Rollen gekommen, denn die Wendung, welche die preußische Regierung nach dem bekanntgewordenen Rücktritte des Ministers Falk in ihrer Kirchenpolitik gemacht hat, treibt sie auf ihrem verhängnißvollen Wege immer weiter. Die erste Frucht ihrer veränderten Haltung der römischen Kirche gegenüber war das Gesetz vom 14. Juli 1880. Nachdem dasselbe in denjenigen Artikeln, welche dem Staatsministerium gewisse „discretionäre Vollmachten" übertrugen, mit dem ersten Tage des neuen Jahres außer Kraft getreten ist, sieht sich die Regierung jetzt zu neuen Schritten veranlaßt resp. gezwungen. Wie verlautet, wird dem demnächst zusammentretenden Landtage eine neue kirchenpolitische Vorlage zugehen, in welcher entweder die „discretionäre Gewalt" der Regierung noch erweitert oder eine weitere organische Abänderung der Maigesetze beantragt werden soll.

Als Ziel hatte und hat die Regierung bei allen ihren Schritten die Wiederherstellung des innern Friedens im Auge. Daß sie dasselbe bisher noch nicht erreicht hat, liegt auf der Hand — sie brauchte sonst ja nicht gegenwärtig neue Schritte zur Erreichung ihres Zieles zu thun. Allerdings ist es ihr gelungen, in dem größten Theile der vacanten Pfarren eine aushilfsweise Seelsorge zu ermöglichen und in fünf Sprengeln eine hierarchische Verwaltung wiederherzustellen. Aber die neuen Bischöfe und Bisthumsverweser weigern sich, die erledigten Pfarrstellen unter Beobachtung der bestehenden Gesetze zu besetzen; und die katholische Bevölkerung weiß der Regierung keinen Dank für die ihr zu Theil gewordene Wohlthat, weil sie dieselbe nur als Aufhebung eines ihr widerfahrenen Unrechts ansieht; das beweist der Ausfall der letzten Reichstagswahlen zur Genüge. Daß die Centrumsfraction, welche seiner Zeit dem Juligesetz ihre Zustimmung verweigerte, noch wie vor der Regierung feindselig gegenüber steht, braucht nicht erst gesagt zu werden.

Wird es der Regierung jetzt gelingen, ihr Ziel zu erreichen? Der neue Bischof von Fulda glaubt freilich in der Thatsache seiner Ernennung, weil dieselbe der gemeinsamen Sorge des Papstes und des Kaiser-Königs zu danken sei, „die Morgenröthe einer besseren Zeit" schon zu dürfen, und die „Prov.-Corresp." sagt, die Regierung „hoffe" bei ihren weiteren Schritten zum kirchlichen Frieden auch die aufrichtige Unterstützung der Vertreter der katholischen Bevölkerung zu finden. Und welcher Vaterlandsfreund möchte nicht wünschen, daß die Hoffnung der preußischen Regierung sich erfülle? Dieser Wunsch hält uns indeß nicht ab, unsere Augen gegen die wirkliche Lage der Dinge zu verschließen. Und die ist der Hoffnung auf Frieden keineswegs günstig.

Bezweckt die zu erwartende Vorlage eine Erweiterung der discretionären Vollmachten der Regierung, so wird die Centrumspartei, wie ihre Organe schon jetzt verkünden, „die Existenz und Functionsfreiheit ihrer Bischöfe und Priester als ein Recht und nicht als Gnade einer discretionären Ministervollmacht verlangen". Aber selbst für den Fall, daß die Regierung eine Revision der Maigesetze beabsichtigen sollte, wird es schwerlich gelingen, die Ansprüche der übermüthigen und nimmersatten Rom zufrieden zu stellen.

Ein der preußischen Regierung nahestehendes Blatt, die „Post", veröffentlichte neulich an leitender Stelle einen Artikel „zur Beilegung der kirchlichen Wirren", in welchem für den Fall, daß der Papst den Bischöfen die Erlaubniß zur Erfüllung der Anzeigepflicht ertheile, wesentliche Abänderungen der Gesetze über den kirchlichen Gerichtshof und die Anstellung von Geistlichen vorgeschlagen wurden: die Anzeigepflicht sollte nur für die erstmalige Anstellung bestehen bleiben, der kirchliche Gerichtshof aber ganz aufgehoben werden.

Wie beantwortete aber die allezeit kreuze ultramontane Presse diese weit entgegenkommenden Vorschläge? Die „Germania" erklärte, gebessert sei dadurch für die Kirche so gut wie nichts, und „für den Frieden zwischen Staat und Kirche wäre auch mit diesen Zugeständnissen nichts gewonnen!" Gleichzeitig triumphirte sie in ihrer Neujahrs-Wochenrundschau darüber, daß die Nothwendigkeit einer Revision der Maigesetze immer mehr hervortrete, und pries den „Gefangenen im Vatican" als „eine Großmacht, mit welcher auch die Widerwilligsten rechnen und verkehren müssen"; der h. Stuhl, dessen Macht auch im vorigen Jahre beträchtlich gewachsen sei, erfreue sich gegenwärtig eines Ansehens und Einflusses in der Welt, wie er ihn zu Zeiten seiner weltlichen Herrschaft kaum besessen!

Lassen derartige Kundgebungen des Uebermuths und herrschender Kampfwut etwa auf Versöhnlichkeit schließen? Beweisen sie nicht vielmehr unwiderleglich, daß alles Wohlwollen und Entgegenkommen der Regierung nur dazu dient, die Ansprüche der Römlinge und ihre Feindseligkeit gegen den „gnädig zurückweichenden" Staat zu steigern?

Auch die Hoffnung auf den „friedliebenden" Papst scheint uns trügerisch. Wenn nur die Regierung aus den ernsten Mienen des „Unfehlbaren" über die Unmöglichkeit, mit dem Könige in Italien in einer Stadt zusammen zu wohnen, die richtige Schlußfolgerung ziehen wollte! Was Leo XIII., wie schon seinem Vorgänger Pius, dies Zusammenleben unerträglich macht, ist nicht etwa die unmittelbare Nähe des Königs und seines Hofes, der ihm gewiß nie etwas zu Leide thun wird, als vielmehr überhaupt die Existenz einer souveränen, sich vor ihm nicht beugenden Macht neben ihm. Daraus folgt unwiderleglich, daß der Papst mit seinem wahrhaft freien, unabhängigen Staate auf die Dauer in Frieden leben kann, am wenigsten heute, wo der „Unfehlbare" sich eifriger denn je als „oberster Hirte und Gebieter aller Fürsten und Völker des Erdkreises" geberdet und andererseits die räumlichen Entfernungen immer mehr zusammenschrumpfen.

Möge sich doch Fürst Bismarck durch die bitteren Erfahrungen, die König Humbert und seine Regierung mit der päpstlichen Kirche gemacht, warnen lassen! Uns kann es nur mit ernstester Besorgniß um die Zukunft des preußischen Staates, des deutschen Reiches und des Protestantismus erfüllen, wenn wir sehen, wie der Mann, dem Deutschland seine Einheit und seinen Einfluß im Rathe der Völker verdankt, heute in unbegreiflicher Verblendung darauf ausgeht, Frieden zu schließen mit einer Macht, welche die neu gewonnene Stellung nur dazu benutzen wird, um das, was jener geschaffen, ja Alles, was uns theuer und heilig ist, zu zerstören. Nicht gestärkt, sondern gebrochen muß diese römische Priestermacht werden, wenn das deutsche Reich im Innern Ruhe und Frieden haben will; diesen Glauben wird uns Niemand benehmen.

Neues Theater.

Leipzig, 7. Januar. „Der Spion von Rheinsberg". Lustspiel in 5 Acten von Rudolf v. Gottschall.

Während das französische Ehebruchsdrama und die derbe Production unterer beliebten Lustspielautoren den Gaumen des deutschen Theaterpublicums kitzeln, ist das feinkomische Lustspiel, in dem die Grazien dem teilen Burschen Humor die Zügel halten, auf unseren Bühnen eine conn rara geworden. Um so erfreulicher, wenn ein Dichter von der Bedeutung Rudolf von Gottschall's das Feld des feinkomischen Genres wieder betritt und den jüngeren Talenten darin mit gutem Beispiele vorangeht. Als einen glücklichen Wurf nach dieser Richtung hin bezeichnen wir die zum ersten Male in Scene gegangene Novität: „Der Spion von Rheinsberg", ein am geschichtlichen Boden als freie Dichtung sich abspielendes fünfactiges Lustspiel, welches vom Publicum mit allgemein warmem Beifall aufgenommen wurde und dem Verfasser einen dreimaligen Hervorruf eintrug.

Die Dichtung Rudolf von Gottschall's führt uns an den Hof des Kronprinzen Friedrich nach Rheinsberg, dem Sitze der Musen und Grazien im damaligen Brandenburg. Während geistvolle Frauen, wie die übermüthige, spöttische Marion, die schwärmerische Frau von Brandt und die jungfräuliche Agnes von Wallmoden zum Aerger der gut altpreußischen Oberhofmeistern von Katsch den Park von Rheinsberg in einen Schauplatz galanter Abenteuer verwandeln, sehen wir den jungen Thronerben mit Männern wie Fouqué und Keyserling an der Zukunft Preußens arbeiten und in den geheimen Versammlungen des Bayard-Ordens mit schwungvollem Pathos die Grundsätze seines „Anti-Machiavell" vertreten. In diesen harmonischen Kreis trägt plötzlich der Kronprinz die Kunde, daß sich in seiner nächsten Umgebung ein Spion befinden müsse, ein Sendling Grumbkow's und Seckendorf's, der den Auftrag habe, die Geheimnisse von Rheinsberg zu erlauschen. Diese Nachricht weckt in der übermüthigen Marion die weibliche Neugier, so daß sie ihrem „unermüdlichen" Anbeter, dem Kaufmann Bielefeld, ein Küßchen verspricht, falls er herausbringe, was in den nächtlichen Versammlungen beim Kronprinzen vor sich gehe. Der junge Hamburger, welcher dem Geheimniß vergeblich nachspürt, erfindet endlich schlechtweg ein solches und tischt der gläubigen Marion die haarsträubendsten Lügen auf, um zu seinem Kusse zu kommen. Der Zufall will aber, daß Frau von Brandt, welche eine schwärmerische Leidenschaft für den Kronprinzen hegt, diese Scene belauscht. Sie hört, es sei Zweck des Geheimbundes, Friedrich bei Lebzeiten seines Vaters auf den Thron zu setzen, glaubt das gefährliche Geheimniß des Prinzen verrathen und beschließt, sein rettender Genius zu werden. Sie citirt Friedrich in den Park, enthüllt ihm die angebliche Gefahr und beschwört ihn unter Thränen und auf Knien, sein Leben zu retten. Friedrich, der das Herz der schönen Schwärmerin durchschaut, überzeugt dieselbe durch einige sehr scharfe Sarkasmen von der Hoffnungslosigkeit ihrer Leidenschaft und überläßt die Ohnmächtige seinem Adjutanten Keyserling, der die Dame liebt und von nun ab ihr Herz mit Beschlag belegt.

Mittlerweile ist aber der eigentliche Spion, Dr. Salomon Morgenstern, der mit Frau von Katsch im Bunde steht, mit Hilfe ihres Neffen, des schlesischen Edelmannes Arthur von Seidlitz, in den Schloßpark eingeschmuggelt worden. Arthur, der in Rheinsberg zum Besuche weilt und sich in Agnes von Wallmoden verliebt hat, ahnt nicht, daß der kleine närrische Doctor ein gefährlicher Mann ist, und handelt mit einer Arglosigkeit, die seinem ehrlichen Herzen mehr Ehre macht als seinem Scharfsinn. Dr. Salomon Morgenstern ist ein köstliches Exemplar aus dem Geschlechte derer von „Gundling", der lustige Hofrath Sr. Majestät des Königs von Preußen und Mitglied des Tabakscollegiums; er repräsentirt die Wissenschaft mit der Pritsche und dem Fuchsschwanz, wie sie Friedrich Wilhelm goutirte. In der Hoffnung, den Staat zu retten und aus einem Klecks im Buche der Schöpfung zu einem Punctum saliens in den Acten der preußischen Regierungsweisheit zu werden", schleicht er sich mit Hilfe des Kammerkätzchens der Frau von Katsch bis in die Höhle des Löwen, in den Versammlungssaal der Bayard-Ritter, und versteckt, hinter einem Vorhang versteckt, einer Sitzung derselben bei. Wie er aber hört, daß hier statt eines staatsverrätherischen Planes eine glanzvolle Zukunft Preußens geschmiedet wird, verlischt sich in ihm eine merkwürdige Wandlung. Er vergißt seine Spionsrolle, springt aus seinem Versteck mitten in die Versammlung hinein und bricht in den Ruf aus: „Hoch lebe Friedrich!" In der Wandlung des kleinen Buckligen aus einem Feinde in einen begeisterten Anhänger der aufgehenden Sonne von Rheinsberg hat das Stück seinen Gipfelpunct erreicht und eilt dem Schlusse zu. Friedrich verzeiht dem entlarvten Spion und nimmt ihn in Gnaden auf. Arthur von Seidlitz wird durch das mutßige Auftreten seiner Agnes von dem Verdachte der Mitschuld an Morgenstern's That gereinigt und tritt in des Kronprinzen Regiment. Das Schicksal der Frau von Katsch legt der Kronprinz in die Hände seiner Gemahlin.

Besonders wirksam erschien uns der zweite Act mit seinen drei frischen, abwechselungsvollen Liebesscenen, von denen die letzte außerordentlich duftig und poetisch behandelt ist, ferner die Mystification der Marion durch Bielefeld, die Scene zwischen Friedrich und Frau von Brandt und der vierte Act, der im Bayard-Saale spielt. Der erste und letzte Act könnten recht gut einige Kürzungen vertragen. Gespielt wurde im Ganzen vortrefflich. Herr Eichenwald, dem die schwierige Rolle des Doctor Morgenstern zugefallen, löste seine Aufgabe mit seltenem Geschick und darf den lustigen Hofrath des Königs in Maske und Spiel zu seinen besten Rollen rechnen. Warme Anerkennung verdient auch der Kronprinz Friedrich des Herrn Mylius, wenn wir uns mit seiner Auffassung auch nicht ganz einverstanden erklären können. Seine Darstellung war uns im Ganzen zu pathetisch und etwas zu sehr beeinflußt von dem Typus, der uns von dem gealterten Friedrich vor Augen schwebt. Sehr fühlbar machte sich dieser Fehler in der Scene mit Frau von Brandt. Wenn Friedrich die bittere Lection, die er der Schwärmerin ertheilt, um sie zu curiren, in so wenig cavaliermäßiger Weise hervorbringt, zweifelt man an seinem Zartgefühl einer Dame gegenüber. Friedrich muß hier unseres Erachtens im Tone liebenswürdiger Ironie und nicht in dem einer königlichen Zurechtweisung sprechen. Dessen ungeachtet war die Leistung des Herrn Mylius eine befriedigende und hatte im vierten Acte recht brillante Momente. Fräulein Buze als Frau von Marion war ganz in ihrem Element; die pikanten Aperçus und die kokette Ausgelassenheit des liebenswürdigen „tourbillon" fanden der Künstlerin allerliebst zu Gesicht. Fräulein Friedhoff als Frau von Brandt wirkte durch inniges Spiel und eine außerordentlich sympathische Erscheinung. Frl. Jürgens war eine sehr liebliche Agnes von Wallmoden und bewies, daß ihr im geeigneten Momente auch die Töne der Leidenschaft zu Gebote stehen. Frau Schubert als Oberhofmeisterin von Katsch bewährte ihre Routine in der Darstellung von Repräsentationsrollen und Fräulein Tutlinger als Kammerzofe war ein allerliebster Kobold. Herr Ellmenreich als Arthur von Seidlitz befriedigte, desgleichen Herr Pohl als Intendant von Knobelsdorf. Herr Ottbert gab den Herrn von Keyserling mit Frische und Natürlichkeit und Herr Stöckel als Kaufmann Bielefeld entwickelte eine so treffliche Komik, daß ihm nach der Scene mit Frau von Marion im dritten Acte ein Hervorruf bei offener Scene zu Theil wurde. Herr Pettera als Major von Fouqué leistete recht Gutes, während sich Herr Conrad als Friedersdorf, Kammerdiener des Major, in dieser Rolle nicht wohl zu fühlen schien, obgleich er in der ersten Scene des letzten Actes recht brav war. Die Darsteller wurden nach den Aufzügen durch Hervorruf ausgezeichnet.

Hermann von Bequignelles.

Kosmopolitische Zeitbestimmung.

Der „Deutschen Verkehrszeitung" entnehmen wir Folgendes: „Der auf dem Pariser Postcongreß im Mai 1878 zum Ausdruck gekommene Wunsch, daß dem Weltpostvertrage weitere, zur Befestigung und Förderung des Völkerverkehrs dienende Verträge auf wirthschaftlichem Gebiete nachfolgen möchten, scheint nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen zu sein. Nachdem zunächst die continentalen Eisenbahnverwaltungen zu Berathungen bezüglich eines internationalen Uebereinkommens über den Eisenbahnfrachtverkehr geschritten sind, nachdem ferner auf dem Gebiete des Münzwesens Versuche zur einheitlichen Regelung der Währungsverhältnisse zwischen den Staaten der lateinischen Münzconvention, England, Nord-Amerika und Deutschland stattgefunden haben: ist neuerdings auf dem in Venedig versammelt gewesenen geographischen Congresse der Gedanke angeregt worden, ein sämmtlichen Culturvölkern gemeinsames Zeitmaß festzusetzen. Dasselbe soll, nach dem bezüglichen Berichte des Vertreters der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die Bezeichnung „Kosmopolitische Zeit" erhalten, auf der täglichen Umdrehung der Erde um ihre Achse beruhen und durch den Moment des Durchgangs eines gemeinschaftlich zu bestimmenden Nullmeridians unter dem Sonnenmittelpuncte begrenzt werden. Im Weiteren nimmt der Vorschlag in Aussicht, 24 Stundenmeridiane in gegenseitigen Abständen von 15 Graden (= eine Stunde) festzusetzen, welche demnächst die Grundlage der Zeitbestimmung für alle Puncte der Erde zu bilden haben würden. Diese Stundenmeridiane sollen von Osten nach Westen fortlaufend durch die Buchstaben des Alphabets, mit Weglassung des j und v, bezeichnet werden. Die Zeit zwischen zwei aufeinanderfolgenden Durchgängen des Stundenmeridians (z) unter dem Sonnenmittelpuncte würde die Bezeichnung „Kosmopolitischer Tag" erhalten, im Gegensatze zu dem durch den Zwischenraum zwischen zwei aufeinanderfolgenden Durchgängen des Meridians der verschiedenen Orte unter dem Sonnenmittelpuncte sich bildenden localen Tage. Mit die einzelnen Stunden des kosmopolitischen Tages sollen mit Buchstaben, und zwar übereinstimmend mit den Buchstaben der betreffenden Stundenmeridiane, bezeichnet werden. Hieraus ergiebt sich, daß die unter den Meridian a fallenden Theile der Erdoberfläche beim Durchgange dieses Meridians unter dem Sonnenmittelpuncte gleichmäßig „a-Zeit" des kosmopolitischen Tages haben würden u. s. f. Der Vortheil der Einrichtung bestände hiernach in der Einschränkung der zahllosen in den verschiedenen Ländern und Orten des Erdballs bestehenden Zeitbestimmungen auf 24 bestimmte Ortszeiten, deren nähere Bezeichnung nach Maßgabe des betr. Stundenmeridians durch die vorerwähnten Buchstaben des Alphabets zu erfolgen hätte. Der Vorschlag hat etwas Bestechendes und verdient weitere Beachtung schon deshalb, weil die entwickelte Idee, selbst wenn die volle Verwirklichung vorerst versagt bleiben sollte, geeignet erscheint, wenigstens eine Anregung zur Annahme eines gleichen Nullmeridians zu bilden. Von dem geographischen Congresse in Venedig ist die Idee des amerikanischen Vertreters sehr günstig aufgenommen. Somit steht zu hoffen, daß dieselbe auf der im Mai 1882 in Washington stattfindenden Delegirten-Versammlung festere Gestalt gewinnen bezw. seitens der Regierungen demnächst zum Gegenstand weiterer Verhandlungen gemacht werde.

Buchführung, Wechselkunde, kaufmänn. Rechnen, Correspondenz lehrt
F. Chapison, Kurprinzstraße Nr. 11.

Halnstr. 24 parterre. Paul Knaur Halnstr. 24 1. Etage.
empfiehlt besonders billig
Kleiderstoffe u. Weisswaaren
Cheviot, Meter 55 ₰, Croisé, Diagonals etc. Meter von 45 ₰ an, reinwoll. Sorgen, per Meter 105 ₰, Plaid □, Atlass etc. etc.
Cachemire schwarz und farbig, beständige Qualitäten.
Handtücher, Wischtücher, Inletstoffe, Bettzeuge, Shirtings, Piqués, Towlas, engl. Köper, Futterstoffe, Gaze, Flanelle, Halblaine 2c. 2c.
Gardinen, engl. und Zwirn, billigste Bezugsquelle.
Taschentücher, woll. Tücher, seid. Tücher, Strumpflängen 2c.
Schweizer Weiß-Stickereien unterm Preis.
Alle Waaren in nur soliden Qualitäten.

Vorsteckbouquets, Ballgarnituren 2c.
in großer Auswahl im Fabriklager
der Blumen- und Feder-Fabrik Querstrasse 15, part.

Für Magenleidende
ärztlich empfohlen, glückliche und langjährige Erfolge, Tarragona-Wein à Fl. ℳ 1.50, Priorato à Fl. ℳ 2 u. 2.50, Malaga, Portwein, Xerez, Madeira, Tokayer, Rauter etc. die Spanische Weinhandlung Reinhold Ackermann, Katharinenstr. 19. In der Weinstube ½ Liter Tarragona 40 ₰. Niederlage zu gl. Preis bei O. Schleim, Zeitzer Str. 13b.

Ganz alten
Nordhäuser Kornbranntwein
à Liter 1 ℳ
bei Franz Voigt, Grimmaischer Steinweg Nr. 9.

Gustav Markendorf,
Universitätsstrasse 19,
(en gros) empfiehlt für die Saison (en détail)
sein
grosses Lager aller in- und ausländischen
Conserven
in den bekannten nur besten Qualitäten.